

Der Humor des Ernstes

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **45 (1919)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-452180>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Neueste aus Bärn

Jetzt gibt es gar — ei, du verdammte! —
Ein richtiges Welsprache-Umt,
Das hat in Bärn sich etabliert,
Was weiter uns ja nicht geniert!

Man hofft von diesem Sprachetrakt,
Er scheint es auch recht abgeschmakt,
Daß sich die Menschheit mordet nicht,
Wenn sie die gleiche Sprache spricht.

Ein „Welsprache-Umt“! — Wie fein das klingt!
Wie Frühlingruf ans Ohr uns dringt!
Als hätte's der Sprachen nicht genug
In un'res Daseins Selbstbetrug!

Dann kommt wohl ein Welsprache-Blatt,
Das keine Abonnenten hat,
Wels keiner lesen kann und mag,
Mit seiner Weisheit steht am Tag.

Was brummt der Berner Muß dazu?
Willehcht: „Gang wägg! Lah mir mi Ruch!
Wenn ich es fastig's Kuebli wott,
Verlange sie my scho — bigott!“ —ee-

Basler Karneval

Der Basler Karneval ist berühmt. Drittens: weil er acht Tage nach dem allgemeinen Karneval stattfindet; zweitens: weil er in den letzten vier Jahren überhaupt nicht stattgefunden hat; und erstens: weil er in diesem Jahr weder nicht, noch stattgefunden hat.

Nämlich so:

Die Basler Regierung glaubte allein das Recht der Maskierung zu haben und verbot die Abhaltung von Sastnachtsfreuden. Um ihre Energie zu beweisen, erlaubte sie zuerst alle angemeldeten Maskenbälle mit Verbot der Straßenzirkulation. Dann erlaubte sie den beliebten maskierten Morgenstreich mit Verbot der Ausdehnung auf den Tag. Dann gingen die Masken doch auf die Straße und energisch wie immer hat die Regierung ihre lieben Mitbürger, sich zwar nicht an ihr Verbot zu kehren, aber es doch anzuerkennen.

Zus angeborenem Wohlwollenssinn führten die Basler nun einen Nichtkarneval auf zum Besten der notleidenden Regierung. Der Ertrag dieses Benefizes fiel den Wirten zu, in deren Lokalen die Maskenbälle abgehalten wurden, denn was da bei Einzelnen an Schieberpreisen für Speisen und Getränken genommen wurde, spottet jeder Beschreibung oder besser gesagt: läßt sich ohne Spott nicht beschreiben.

Als der erste Preis für gelungene Masken mit 300 Francs verteilt war, soll der glücklich Preisgekrönte in der Lage gewesen sein, sich ein belegtes Butterbrot dafür haben kaufen zu können. Eine Kleinigkeit soll er allerdings aus der eigenen Tasche noch darauf gelegt haben.

Aber was macht das! Man konnte doch wieder einmal tanzen und unter der Larve intrigieren. Was haben die Basler in den vier Jahren noch nicht ganz verlernt. War es um 10 Uhr noch schwächern, so wagte es sich um 12 Uhr schon mehr hervor, war um 3 Uhr auf dem Höhepunkt und soll gegen 6 Uhr zu den schönsten Verdopplungen geführt haben.

Noch lebt also der Basler Karneval. Selbst die sozialistischen Jungburschen haben sich erfreulicherweise daran beteiligt und sollen sogar für nächstes Jahr einen Maskenzug erlaubt bekommen haben, mit dem Motto: „Wie wird die Regierung energisch?“ Traugott Unverstand.

Avanti Savoia!

„Prinzessin Yolanda soll dem Prinzen von Wales demnächst anverlobt werden.

Sür Yolanda Amorofo
Ist ein Mann da! Und Amanda:
Prince of Wales mit „Wer von euch hat —
Kofenband da... Kofen an da?“ —ki

Auf der Generalprobe

Kritiker: Um Gottes Willen, die neue Sängerin singt ja total falsch! Hört denn das der Kapellmeister nicht?

Direktor: Wie soll er das hören, er ist ja bis über beide Ohren in die Dame verliebt!

Châteaux d'Espagne!

Schon lang' verspricht man, Deutschland zu essen,
Um destomehr von ihm zu erpressen:

Waffen und Wagen,
Stützzeug und Pflugzeug,
Länder und Wässer...
Und bietet dafür nur —

Spanische Schlösser! —ki

In einer Versammlung der Spartakisten

U-Sozialist: Jessoßen! Ihr seid Arbeiter!

Zuhörer: Hurra!

U-Sozialist: Und da Ihr Arbeiter seid...“

Zuhörer: Hurra!

Vortragender: So mißt Ihr ooch — arbeiten!

Versammlung (brüllend): Schmeißt ihn 'raus! —ki

o i i i i o

„Du bist ä volländete Esel!“

„Und du es unvolländets Mondchalb!“ —e

Der Humor des Ernstes

Der Sriede möchte kommen,
Was zögert er so lang?

Die Glocken möchten klingen
Und haben keinen Klang.

Die Menschheit seht die Glocken
In hoheitsvollen Schreung —
Doch ach, der Glockenmantel
Hat einen tiefen Sprung.

Unmenschildlichkeitschrecken
Spricht allem Glauben Hohn —

Da gibt die allerreinste
Der Glocken keinen Ton.

Der mildeste der Kriege
Rebt jetzt erst scheußlich an,
Wenn über Nächstenliebe
Die Rachsucht siegen kann.

Was hilft es, jetzt zu suchen,
Wer schuldig war, wer nicht?
Darüber bringt die Zukunft
Schon das ersehnte Licht.

Heut' warten Millionen
Auf eine neue Zeit
Des Rechtes und der Freiheit
Und der Gerechtigkeit.

Gerechtigkeit ist Weisheit,
Kehrt bei sich selber ein —
Nur wer sich frei von Schuld weiß,
Der werf' den ersten Stein.

Lieber Nebelpalter! Das klingt wohl ein bißchen ernst, nicht wahr? Aber es klingt nur so. Echter Humor ist tiefes Mitlempfinden und sucht befreiend zu wirken, ist revolutionär, wie alles, was die Menschheit von ihren Schwächen heilen soll. In diesem Sinne werden Sie auch den Humor obigen Gedichtes erkennen.

1. Vers: Wenn einer will und kann nicht.
2. Vers: Wenn etwas schwingt und klingt nicht.
3. Vers: Wenn selbst der Glauben zu höhnen beginnt.
4. Vers: Wenn Liebe sich mit Rache vereinigt.
5. Vers: Wenn das Licht in die Sinisternis scheint.
6. Vers: Wenn man auf Recht und Freiheit warten muß.
7. Vers: Wenn die Weisheit die Schuld anruft.
Das ist alles Humor, wenn auch bitterer, wenigstens nach der Meinung Ihres
Traugo Unverstand.

Großer Verlust

Mein Freund Jammermeier kommt mir entgegen und sagt: „Ach, ich habe sie verloren, all mein Glück ist nun dahin!“

„Um Gottes Willen, doch nicht deine Frau?“

„Nein, deshalb würde ich nicht so jammern; meine Brotkarte habe ich verloren!“

Verhängnis

Ein „höheres Töchter-Pensionat“. Sonntag Nachmittag. Die Föglinge der Frau Doktorin S... sitzen um den Kaffeetisch. Das Mittagessen mit dem langweiligen Hülfsprediger ist vorüber, der Herr Hülfsprediger ist fort, die jungen Damen sind unter sich, und doch will keine rechte Brölichkeit und Unbefangenheit aufkommen. Es muß etwas in der Luft liegen. Die Frau Doktorin muß von irgend einem dummen Streich Wind bekommen und eine fürchterliche Musterung vorhaben, denn... der Kuchen fehlt auf dem Kaffeetisch, und Kuchen gibt es sonst allsonntäglich. Banges Schweigen, verlegenes Blickwechseln und gepreßte Stimmung demzufolge, bis sich die kleine Olga —, das erklärte Schoßkind der Frau Doktorin, zu der kühnen Frage aufrafft, warum es heute keinen Kuchen gibt? — „Ah! Danach fragen Sie nur die Jette, diese dumme Person...“ — Jette hat eben eine frische Kanne Mokka gebracht, — „Ach ja,“ bestätigt sie, „nehme Sie's nu nüd übel! Ich ha mi e bißeli verspätet, und wo-n ich do zum Beck cho bi, so hät's nu na frifchi Chueche g'gäh!“ —Chalk

Dumme Frage

„Was ist für ein Unterschied zwischen Berlin und Zürich?“

„In Berlin herrscht das Standrecht, in Zürich das — „Volksrecht“.“ —e

Unter Valutenschiebern

„Weißten Sie schon, der Kaiser Eisvogel aus Samofschin muß machen Pleite. 40,000 Bränkli hat er schon verloren!“

„Und davon 400 Francs — eigenes Geld!“ —ki

Die höhere Tochter

„Papa, du sprachst eben von einem Pufferstaat und wir essen heute Freitag Kartoffelpuffer. — gibt es nicht auch einen Kartoffelpufferstaat?“ —e

Briefkasten der Redaktion



S. K. in Z. Im „Tagblatt der Stadt Zürich“ hat eine vox populi kläglich nach der Wiederaufführung der Opern „Die Jüdin“, sowie „Samson und Dalila“ geschrieben. Wahl geschrien — natürlich! Man könnte in der gleichen Woche ja noch die „Deborah“ von Moses (nicht Rosen-)tal, Lessings „Nathan“ und „Judith“ zu Wort kommen lassen, dann wäre die Cohnstellatton vollkommen. Nachher gemächliche Zusammenkunft im „Jüdischen Restaurant“.

Neugieriger. Daß am neuen Polizeiamtsgebäude Zürichs, worin das Lebensmittellamt untergebracht ist, drei Schuhheilige in Stein verewigt sind, die den Kopf in der Hand, statt auf dem Hals tragen, darf Sie nicht verwundern. Es soll darin manchmal wirklich etwas kopflos zugehen. Auch das kantonale Steueramt ist gewissermaßen symbolisch einquartiert. Am „Weinplatz“, im Haus zum „Schwert“. Ja — es ist oft zum Weinen, was man für Steuern bezahlen muß; heißt es doch schon in der Bibel: „es wird ein Schwert durch deine Seele gehn“.

Redaktion, Druck und Verlag:
Aktiengesellschaft Jean Frey, Zürich, Dianastr. 5/7.
Telephon Selnau 10.13